

anwesend

Genese des Archipels

Eine Reise durch die Kölner Szene
der neuen Musik im Gefüge von
Institutionen, Personen, Ideen, Geld
von Rainer Nonnenmann

8

Der Antrieb: Ästhetik und Ausdifferenzierung

32

Der WDR: Magnet mit Anziehungs- und Abstoßungskräften

48

Die Musikhochschule: Brennpunkt, Brutkasten, Multiplikator

66

Die Stadt: Politik, Finanzen, Ensembles

80

Die Kooperativen: Festivals, Vereine, Zentren



Was anderes tun, als die Leute tun

12

Ein Interview mit Gisela Gronemeyer

Sprechblasen, die sagen,
was du willst, was sie sagen

36

Portraits von Akteur*innen

der Freien Szene von Frederike Wetzels

52

Ingrid Kaufman

Eine Kurzgeschichte von Maria Wildeis

79

Wir kennen es noch nicht,
aber wenn wir es hören,
erkennen wir es

Eine Annäherung an die freie

experimentelle Musikszene in Köln
von Friedemann Dupelius



Ingrid Kaufman

“Das ist es!”

Ingrid Kaufman springt von ihrem Hocker auf, der Tisch schiebt sich mit einem rollenden Ächzen über den kalten Boden und im Schwung frischen Adrenalins stürzt sie aus dem Flur, die vielen Treppen hinab in Richtung Keller.

Unten angekommen zieht Kaufman eine staubige Umzugskiste aus ihrem dunklen Verschlag: “PeRFORM” steht mit einem schwarzen Edding darauf geschrieben. Im beinahe ekstatischen Gewühle durch die Sonderpostenauslage spürt sie es schließlich zwischen ihren Fingerspitzen: Das schwarze Kostüm.

Sie zieht den Jumpsuit heraus und hopst mit gesteigerter Euphorie wieder zurück in ihren Wohnraum. Oben angekommen, in den Anzug geworfen und umfassen vom warmen Tageslicht, als der Puls sich langsam wieder abkühlt und die Pupillen den Lichteinfall auf die Netzhaut eindämmen, erinnert der eher dunkelgrün-blaue Satinanzug an eine Mischung aus Catwoman und einer Bergheimer

Karnevalssitzung. Eine vormalis unbremste Euphorie und der magische Glanz ihrer Erinnerung wurden vom Spiegelbild in fahler Realität ertränkt. Doch nur ein muffiges Überbleibsel aus vergangenen Tagen.

“Das, nein, ist es nicht.”

Ingrid geht erregt in die Küche, um einen Tee zuzubereiten. Sie ist nahezu süchtig nach der Zubereitung von Tee. Dabei ist es weniger das Getränk, das sie trinken möchte, sondern die ritualisierten Abläufe, die sie verehrt: Wasserkahn öffnen, Kanne füllen, Schublade schließen.

Der Klang des Tees, der Klang des Alltags, der Klang ihrer Bewegung.

Auf der Suche nach der geeigneten Bühnenpräsentation für ihr Konzert in der Alten Feuerwache steht Ingrid noch vor ungeklärten Fragen. Die Basis ist klar, ja, die Komponenten sind gesichert, die vier Badewannen hat sie über einen Onlineanbieter über das Netz bestellt. Sie werden in den kommenden Tagen in ihr Atelier geliefert. Dort können sie

Eine Kurzgeschichte von Maria Wildeis

dann mit den Proben beginnen. Aber wie wird Ingrids Teil der Performance sein? Welche Rolle spielt ihr Körper in ihrer künstlerischen Arbeit? Ein Kostüm könnte der Verkörperung dienen. Prinzipiell ein geeignetes Mittel, um ihre profane Erscheinung auf der Bühne zu dulden, denkt sie sich. Andererseits ist es auch eine sinnlose Spielerei und ohnehin möchte sie sich am liebsten gar nicht dem grellen Licht und den Blicken der Zuschauer aussetzen. Ingrid Kaufman ist es wichtig, dass das Publikum möglichst nicht abgelenkt wird.

“Auf sie selbst zurückgeworfen,” murmelt sie und kratzt sich an den drei grauen Haaren ihres Damenbarts.

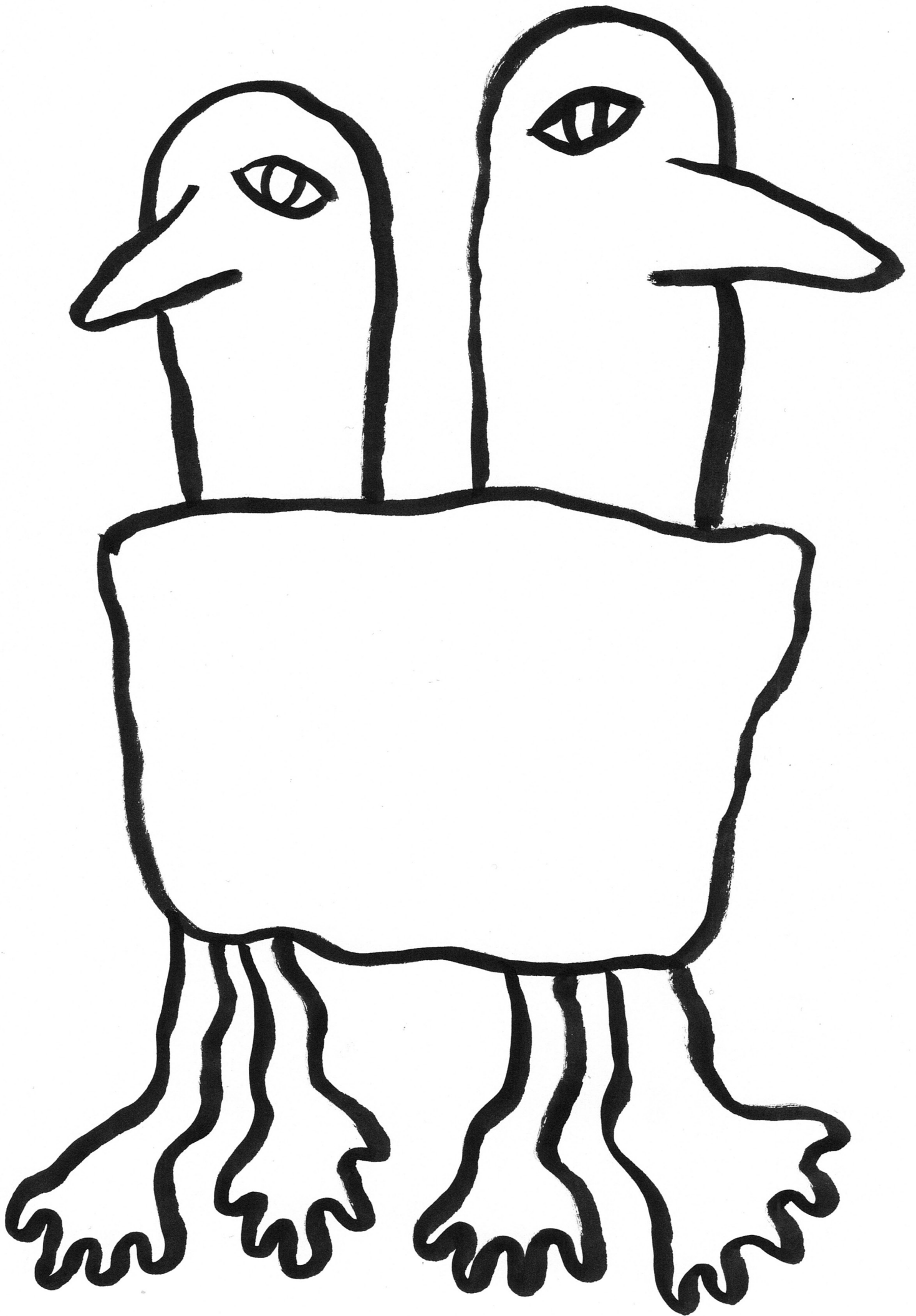
Es verbleiben noch zwei Wochen bis zur Aufführung. Kaufman präsentiert die Arbeit “Numquam Uniter”, eine klagende Anspielung auf in ihren Augen kryptische Dichotomien wie High und Low Culture, Geräusch und Musik, Bühne und Alltag, Ja und Nein, Erwartung, Enttäuschung. Eine flächendeckende Grauzone im absoluten Mittelmaß eröffnet sich Kaufman als euphorischer Traum ihrer Sehnsüchte. Mit der Genderdebatte #metoo und dem neu erstarkten Widerstand gegen Rassismus erhofft sie sich, dass so auch der Nährboden für ein Ende der Diametralität in der Kunst und ihren unschlüssigen Kategorien

erstarkt. Sie begreift ihre Arbeit als antidisziplinär. Und sowieso hat die Pandemie alle Schwarmtendenzen, all die affektierten Verdichtungen angenehm gekippt. Ein Publikum im gemäßigten Abstand zueinander scheint ihr genau das richtige Setting für die Präsentation zu sein, denn dann erleichtert man den Zuschauern wirklich einen ungestörten Zugang zur Aufführung, ohne Nebenschauplätze und ohne schwache Tendenzen.

Es klingelt das Mobiltelefon. Sonja, die Location Managerin des Festivals ist in der Leitung. Sie erklärt Ingrid den veränderten Bestuhlungsplan mit 35 Plätzen, nachdem “Aufgrund der aktuellen Lage...” den gewohnten Ablauf nahezu aller Bereiche re-konfigurierte. In Paaren, mit 1,5 Metern Abstand sollen die Besucher auf den Konzertraum verteilt werden.“ Lieber wäre mir, wenn ihr bitte die Stühle einzeln auseinanderstellt. Keine Paare. Wäre das möglich?“, fragt Ingrid, um ihre Vision des Abends zu bewahren.

“Ok, ich werde die Festivalleitung fragen. Dann noch eine Sache - wir stellen die Veranstaltung heute nochmal extra als Einzelevent ins Netz, also brauchen wir für fb, insta und Webseite idealerweise noch einen ausführlichen Text und Bild für die Ankündigung, kann ich das von dir bekommen?”

INGRID KAUFMAN



“Ich suche ein jpg und sende es dir. Den Text müsstet ihr doch längst haben. Du kannst ihn aber auch meiner Webseite entnehmen. Dort hatte ich schon vor längerem etwas hochgeladen.”

“Verstehe, ich schau mir das einmal an.”

Sie jonglieren einige lange Sekunden mit redundanten Gepflogenheiten der Verabschiedung, schieben sich den Dank vor und zurück, bis Ingrid schließlich das warme Telefon aus ihren Händen legen kann. Beim Hinlegen bemerkt sie eine E-Mail als Push-Nachricht: “Ihre Lieferung wird Ihnen morgen zwischen 08:00 - 12:00 Uhr zugestellt.”

Die Vorfreude steigt, Ingrid plante schon so lange auf diesen Moment hin. Endlich verfestigen sich all ihre Gedanken zu greifbarer Realität. Bereits seit einem Dreivierteljahr wuchs die Vorstellung einer Badewannenperformance in ihr heran. Denn die Badewanne vermag all ihre relevanten Konzepte zwischen “Klang” und “Alltag” zu vereinen: Durch sie schlüpft jeder Mensch in die Rolle des Tanzenden und in die Rolle des Musizierenden, so wie Ingrid mit dem schwarzen Kostüm in die Rolle der Performerin schlüpfen wollte. In der Badewanne werden die Bewegungen durch das Wasser manipuliert, die Klänge sind unvermeidbar und, in ihren Augen, wunderschön.

Als der nächste Tag anbricht, melden sich in unterschiedlichen Abständen die vier Performer*innen:

“Ab 15 Uhr, das wäre prima, genau. Du weißt, wie du dort hinkommst? Ja, genau. Ok, bis später, ja, ich freue mich auch. Ja, genau, die Badehosen habe ich hier. Die Bänder auch, kannst du dann anprobieren.”

Die Lieferung der vier Badewannen fand gegen 09:45 Uhr in Ingrids Atelier statt. Sie waren übereinander gestapelt in einem Karton angeliefert worden. Bis zum Mittag montierte sie die Gestelle mit Rollen darunter, die sie im Baumarkt zuvor erworben hatte.

Ingrid verwendet einen Gartenschlauch, den sie am Hahn des Waschbeckens montieren konnte. Beim Befüllen verbreitet sich nach einigen Sekunden in der gesamten Halle das Plätschern des austretenden Wassers in der emaillierten Metallschale und verbindet sich mit dem rhythmisch-asynchronen Klang des pumpenden Wasserzulaufs aus der Leitung. Die einfach verglasten Dachschrägen in der weiten ehemaligen Motorenwerkstatt reflektieren den Schall sehr spät und erzeugen ein beruhigendes Gefühl von kalter, ungestörter Weite. Die lauten Rufe einiger Kinder, die auf dem benachbarten Grundstück einer Schule auf dem Pausenhof spielen,

begleiten den fernen Hall des Wassers nach außen und tragen ihn in den diffus gebrochenen Äther. Man hört den Herbst bald kommen.

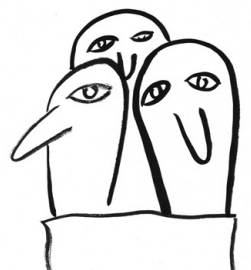
Nachdem alle Wannen gefüllt sind, bildet Ingrid aus ihnen einen Halbkreis und stellt sich davor. Beim Anblick der Bühnenpräsentation kann sie der Versuchung nicht widerstehen, die geplanten Abläufe der Aufführung einmal persönlich zu durchlaufen. Sie streift ihre Kleidung ab und verschwindet unter der Oberfläche des lauwarmen Wassers. Ihre Finger schieben sich langsam über die Emaille der Badewanne. Die Reibung erzeugt einen schnell ansteigenden, hochfrequenten Ton. Die Zehen begleiten die Töne, die beinahe synthetisch klingen, während sie aus der vibrierenden Wanne entweichen. Wenn Ingrid dazu die Fersen bewegt, erreicht sie ein weites Frequenzspektrum. Ingrid lauscht auch dem sanften Spiel der Wasserbewegung, wenn sie mit ihren zarten Händen die Oberfläche durchbricht oder wenn sie ihre Füße aufsteigen lässt. Tropfen, die von den Fingerspitzen herabfallen, kleine transparente Wirbel und das Treiben der Wassermasse werden umfassen vom gelb schwingenden Septemberlicht, das mit den transparenten Bewegungen bricht und sie einfängt. Ein Spiel aus Licht und Wasser, für Kaufman zugleich archaisch und perfekt.

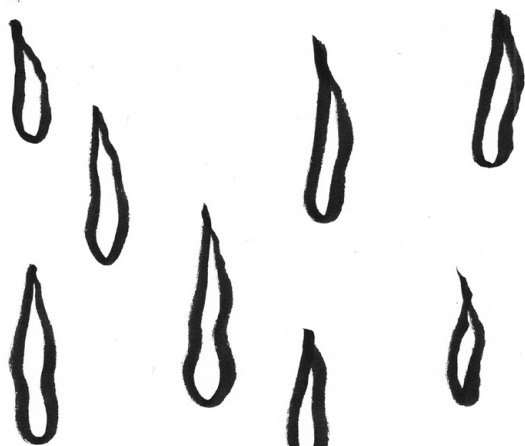
Nachdem Ingrid Kaufman wieder getrocknet vor den Badewannen hockt und bereits die Tonabnehmer an und vor den Wannen eingerichtet und verkabelt wurden, treten pünktlich und innerhalb einer Viertelstunde die Performer*innen ein. Jakob, Dana, Steven und Bella, allesamt Künstler*innen, die sie beim städtischen Tanzparcours in einer aufwändig inszenierten Produktion erstmals kennenlernte. Dass sie es einrichten konnten, trotz des schmalen Budgets, stellt für Ingrid eine große Freude dar. Sie erklärt ihnen die Kostüme, sie besprechen und proben die Bewegungen, alles verläuft nach Plan, auch der verstärkte Sound klingt gut und weitestgehend unverfälscht über die angeschlossenen Lautsprecher.

In der DAW muss Ingrid noch einige Veränderungen vornehmen, bei der zweiten Probe schaut sie auf das Frequenzspektrum:

“Wir müssen im Bereich des Infraschalls noch etwas erzielen - etwas Basales, das die Triebkräfte der Gesellschaft auszuhebeln vermag. Könnt ihr eure Fersen noch etwas stärker über den Wannenboden drücken? Ja genau, das wäre für den Moment, wenn ihr euch wieder nach oben bewegt und dann, kurz vorm Ende besonders wichtig. Vermutlich verstärke ich diesen Bereich

INGRID KAUFMAN





synthetisch." Die Tage vergehen schnell. Sie treffen sich zwei weitere Male, Ingrid passt die Abläufe fortlaufend an. Mit Magneten, die an den Wannen haften, kann sie ein wenig mit der Tonalität spielen. Sie hat nun auch eingesehen, dass sie in der ersten Reihe des Publikums sitzen muss, vor dem Mischpult und in Sichtweite der Performer*innen, um die Einsätze zu dirigieren. Ihre vormals vermutete Beteiligung auf der Bühne hatte in ihr ohnehin nur Verwirrung ausgelöst.

"Das Wasser wird vermutlich etwas kalt sein, das müsst ihr bedenken."

Welche Auswirkungen die Wassertemperatur auf den Klang haben wird, sowieso, die Akustik im Konzertraum, mit den bekleideten Besuchern und ihren Geräuschen - vor dieser dunklen Ungewissheit empfindet Ingrid Respekt.

Am Tag vor der Aufführung, als die vier Künstler*innen das Atelier ein letztes Mal verlassen, bleiben Ingrid noch wenige Stunden der Stille. Erst nach einer Weile bemerkt sie die rostigen Bremsgeräusche eines Güterzuges, der sich bereits seit Minuten gemäßigt an den Hallen vorbeibewegt.

Sich auflösen in der Umgebung.

Da im Konzertsaal keine vergleichbare Klangkulisse anzutreffen sein wird, packt Ingrid Kaufman ihr Aufnahmegerät in die Kiste, um morgen von der Umgebung einige Atmos aufnehmen zu können. Die Tonabnehmer, das Mischpult, den Tisch und die getrockneten Wannen stellt sie so zurecht, dass sie morgen Mittag abgeholt werden können.

Am Abend greift sie zu ihrem Smartphone und liest sonderbar abfällige Kommentare, die unter ihrer Veranstaltung zu finden sind.

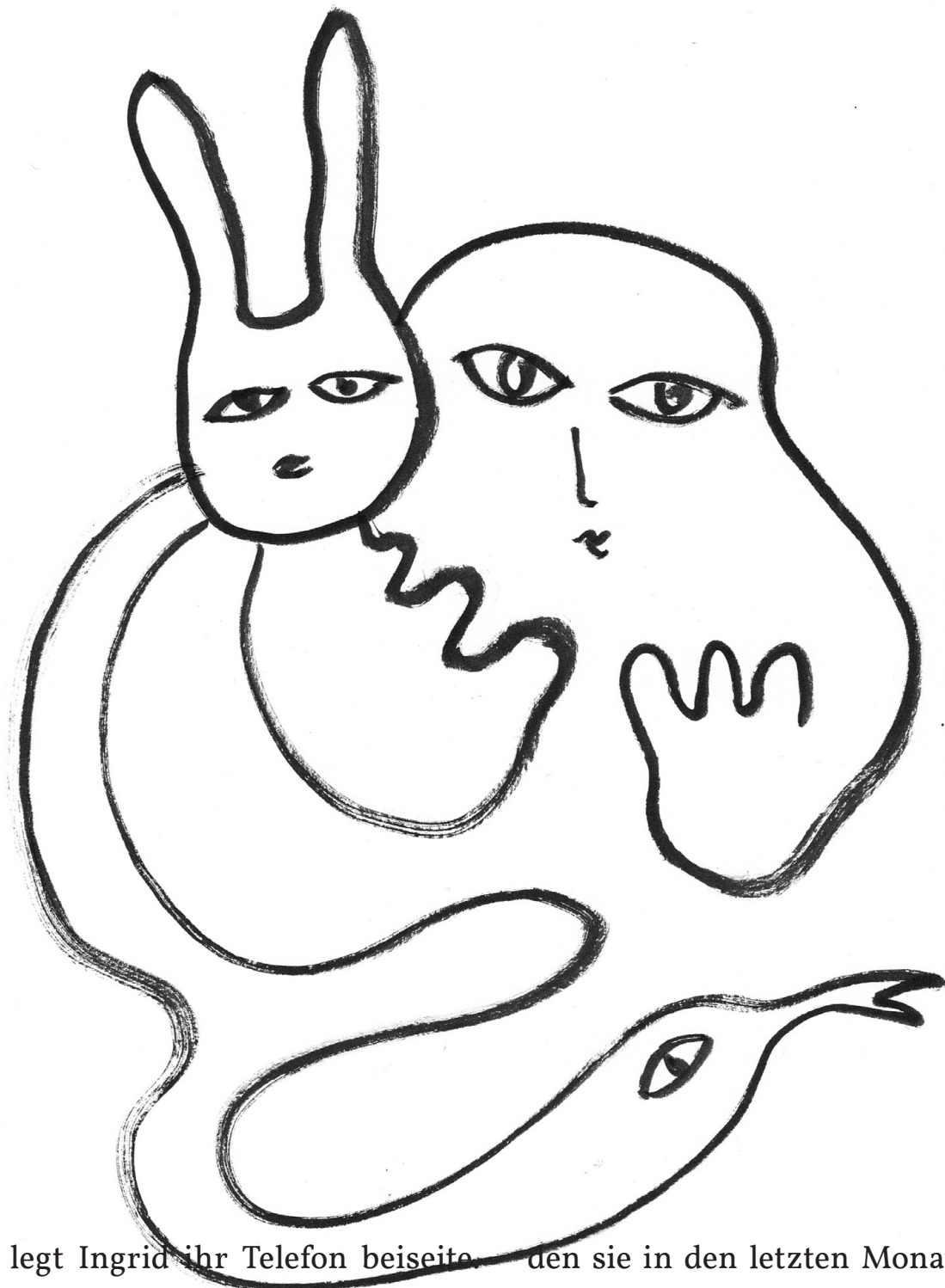
"Hahaha!"

"Owei."

"Das soll Kunst sein? Dann mache ich das ja mit meinem Kind jede Woche."

Ein Mensch bemüht sich ganz explizit: "Diese @ngrdkfmm hat wohl ein bisschen zu viel Badesalz geraucht! Wenn "eine Dichotomie zwischen Erwartung und Enttäuschung" ihr Ziel sein soll, dann soll sie das doch einfach alleine zu Hause machen. Wir brauchen keine Enttäuschung in der Kunst, die ganze Welt und Politik ist gerade dabei, uns komplett zu verarschen, schäm dich, dass du dafür Steuergelder missbrauchst, was wir gut und gerne für KITAS und Pflegekräfte nutzen könnten!"

INGRID KAUFMAN



Erregt legt Ingrid ihr Telefon beiseite. Eine unerträgliche Verballung spürt sie in ihrem Oberbauch. Wie soziale Kostüme, diese Beuys'schen Anglerwesten, Menschen zu Robotern machen und ihnen die Luft zum Hirn abschnüren. Ob das jemals aufhören wird, fragt sie sich. Den aktuellen Grad der Vereinzelung,

den sie in den letzten Monaten praktizierte, kann sie unmöglich steigern - und dennoch wurde auch sie nun Opfer dieser unnötigen Gläsernheit. Warum gibt es ohnehin noch keinen Algorithmus, wundert sich Ingrid, der sie vor Kommentaren schützt, die nun 10 Minuten ihres Lebens vergeudeten? Sie

Eine Kurzgeschichte von Maria Wildeis

will sich nicht weiter in Rage steigern und bewegt sich in die Küche, um einen Tee zuzubereiten. Ingrid drückt den Hebel am Wasserkocher nach unten. Stetig, mit dem ersten Knacken des Heizstabs beginnt die ersehnte Überlagerung ihrer Gedanken. Weisses Rauschen.

Das kann ich auch.

Enttäuschte Verwandte und Fremde sind bei Kaufmans Werken immer häufiger anzutreffen. Und das ist ausgerechnet ihre Reibungsfläche: Naive Klangproduktion; naive Erwartung. Etwas nicht so anzutreffen, wie man es sich erhofft hat: die Mülltüten im Sommerurlaub, der ausbleibende Rückruf, das schwabbelige Buffet bei der Vollpension. Es wird fleißig vorgemalt und schöngeredet, das eigene Erleben nur noch eine Checkliste im Moleskine. Wirklich zuhören und akzeptieren, das wünscht sich Kaufman von ihrem Publikum.

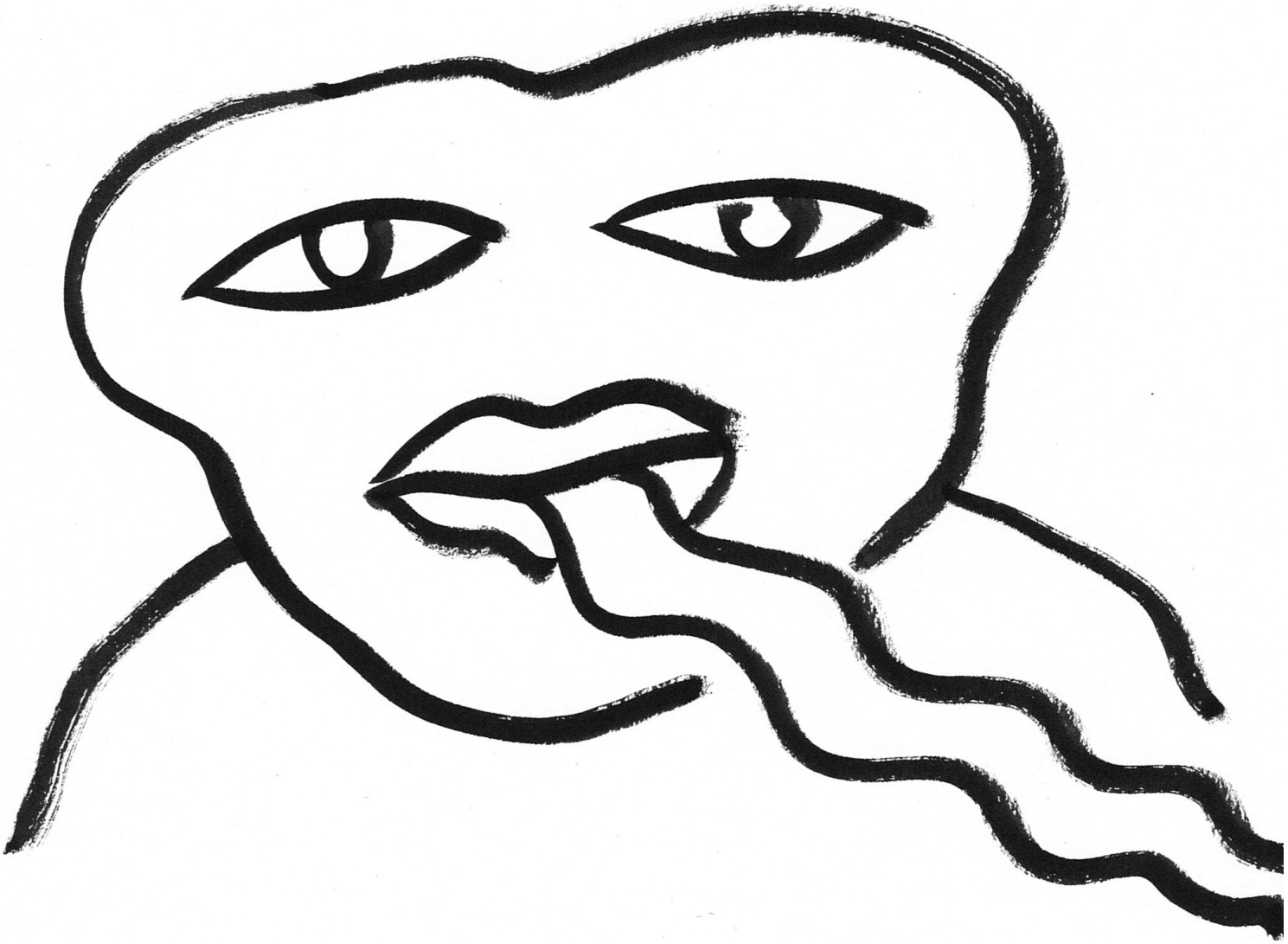
Nach einer kurzen Denkpause wandelt sich Ingrids Stress in positive Energie. Sie fühlt sich mit der abgekühlten Distanz im Grunde auch ein wenig geehrt, diese Stereotypen auf sich aufmerksam gemacht zu haben. Ein pöbelndes Volk, zu finden in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, endlich auch in der Kunstwelt. Und die Angst so berechenbar. Für Kaufman eine Blamage der Evolution. Wofür eine so komplexe Ge-

nese, wenn "die Krone der Schöpfung" an Simplizität nicht mehr zu überbieten ist? Die Hoffnung, einen Sinn im Leben zu finden, versiegt gleichzeitig mit dem fehlenden nachhaltigen Diskurs. Eine kritische Gesellschaft, die mundtot gemacht wurde durch Polemik und den Vortritt belangloser Meinungstransparenz. Mutation.

Kann man Social Media beenden?

Nach einer Weile öffnet Ingrid die Augen und findet sich auf einer Scholle sitzend wieder. Sie treibt über ein silbern reflektierendes Meer, das langsam, wie ein Pudding, pulsiert. Dahinter ein pfirsichfarbener Himmel. Die Sonne illuminiert transparente Sphären und schiebt gelbe Blöcke durch die Gitter eines Fensters. Lava legt sich auf ihren Rücken. Der Moment der Gegenwart ist geschmolzen, so steht sie da, öffnet ihre Arme und widersteht dem alten Rhythmus des Lichts. Ihre Pulsschläge verdichten sich, der Körper fließt. Die Scholle ist aus Glas und wie eine Scherbe geformt. Um sie herum viele Scherben, die individuelle Klänge erzeugen. Je nachdem, wo sie hinschaut, inszenieren die Scherben ein Konzert, das so stetig und zurückhaltend beginnt, wie ihr geliebter Wasserkocher. Am Ende wird alles übertönt durch polyphone Glockenklänge, knackendes Eis und

INGRID KAUFMAN



INGRID KAUFMAN

quietschenden Styropor. Ein vermeintlich hörbares metrisches Zentrum verschiebt sich, reiht sich wieder ein. Schneller, langsamer, die Schollen bewegen sich im reflektierenden Quecksilber auf und ab, geben den Pulsschlag des Traumes vor.

Mit dem Knall eines knatternden Motors verliert Ingrid das Bild vor ihren Augen. Sie schmilzt, rutscht von der Scholle ab, löst sich auf. Wie ein Eiswürfel im klebrigen Muff eines Campari bemerkt sie ihren verschnürten Hals, der von feuchten Haaren umfangen wird. Ingrid wacht auf, ein Moped auf der Straße drückt auf die Hupe:

“Das Konzert. Heute.”

Als Ingrid aus der Badewanne aussteigt, föhnt sie sich die Haare. Das Rauschen, der Wind, die Obertöne der Motorspule. Und wieder diese Musik. Sie zieht schwarze Kleidung an, geht anschließend in die Küche, um etwas zu essen.

Als die ersehnte Abenddämmerung einsetzt, schaut Ingrid um 20.23 Uhr auf ihren Rechner. Sieben Minuten. Es ist alles vorbereitet, das Publikum sitzt, die Proben klappten reibungslos. Die Performer*innen treten in wenigen Minuten auf die Bühne. Pünktlich bewegt sich der Vorhang zur Seite, die

vier Performer*innen stehen neben den Wannen. Bella steigt als erste ein. Als Kanon konzipiert, taucht nach wenigen Minuten Dana ein, die anderen folgen im gleichen Abstand. Sie führen dieselben Bewegungen aus: erst die Arme nach vorne, im Kreisbogen nach hinten, die Fersen vor, die Arme zurück über den Wannenboden. Das ganze wieder von der anderen Seite, insgesamt acht Mal. Sie wiederholen die Bewegungen, es klingt wie ein Mantra, als sie am Ende gemeinsam die Übungen ausführen. Nach 35 Minuten endet das Konzert mit einem tiefen Nachhall, den Ingrid aus den Fersen und der Atmo zusammenschneidet und mit Effekten verstärkte. Acht lange Sekunden später quittiert das wunderbar geduldige und aufmerksame Publikum die Aufführung mit einem begeisterten Applaus, Ingrid Kaufman zeigt sich sichtlich gerührt, ihre Wangen sind errötet. Die Redebeiträge kleinerer Gruppen setzen freudig ein, der Aufwand fühlt sich gut an. Als ein Zuschauer sich zu ihr bewegt, richtet er aus respektvollem Abstand sein Wort an die Künstlerin:

“Das war ganz toll, danke Frau Kaufman. Waren das ausschließlich die Wannen, die konzertierten oder gab es noch externe Klangquellen?”

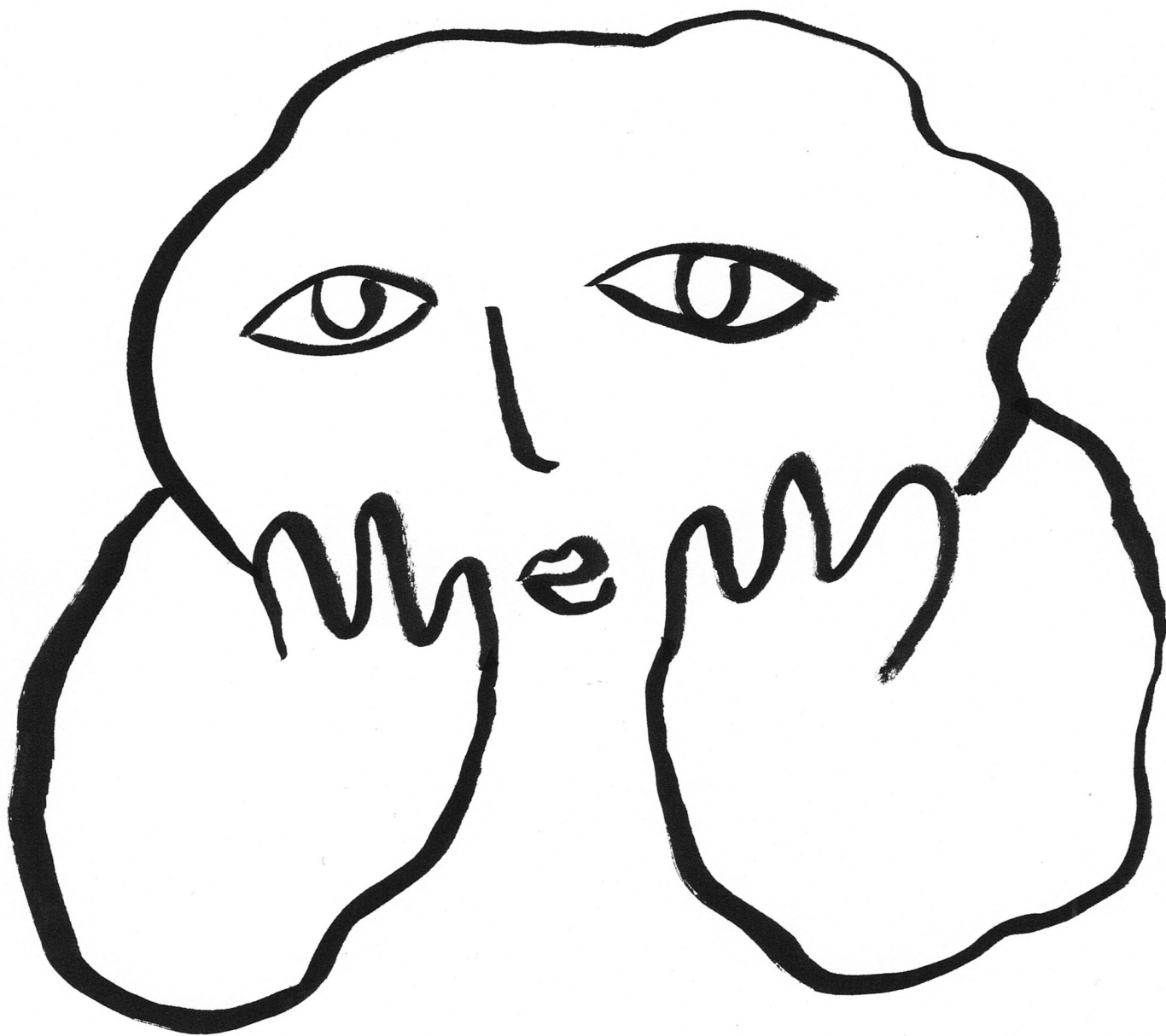
“Ich habe etwas von der Umgebung heute Mittag aufgenommen, ein Auto, das Dröhnen einer Straßenbahn. Hier im

Innenraum auch ein paar Schritte von der Projektleitung. Das habe ich ab und an eingesetzt und verzerrt.”

“In mir machte sich bei der Aufführung das Bild einer chronisch verwirrten Gesellschaft auf, wissen Sie, der Kanon der Ausführung und diese massiven Geräusche, die verursacht werden, wir sind so

unbedarft, wir hören oft gar nicht zu, unserem jeweils eigenen Klang im Alltag. Die Bewegungen, die wir machen.

Verstehen Sie, was ich meine?”



INGRID KAUFMAN

Über den Herausgeber:

ON – Neue Musik Köln ist eine gemeinnützige Kultureinrichtung und ein aktives Netzwerk im Bereich der neuen und experimentellen Musik mit Sitz in Köln. ON arbeitet mit der Freien Szene für ein aktives Kulturleben innerhalb der Stadtgesellschaft hin zu einer offenen, dynamischen und nachhaltigen Kulturlandschaft der Zukunft. Dabei verstehen wir uns als ein gleichwertiger Teil der Vielzahl kultureller Ausdrucksformen.

Hervorgegangen aus dem „Netzwerk Neue Musik“ (2008-2012), einer Initiative der Kulturstiftung des Bundes zur Vermittlung zeitgenössischer Musik, fungiert ON seit 2013 dank der Unterstützung durch die Stadt Köln und das Land NRW als Anlaufstelle und Schnittstelle der lokalen Freien Szene. ON bietet Beratung, Weiterbildung und strukturelle Unterstützung für freischaffende Künstler*innen, Ensembles und Organisationen.

Durch eigene Projekte und Reihen, wie das Kölner Ensemble Festival für Neue Musik WERFT oder currents/ Festival für aktuelle Tiefkultur (u.a.) setzt sich ON für die Vernetzung und die Sichtbarmachung freischaffender Musiker*innen im Bereich der neuen und experimentellen Musik in Köln ein.

Zusammen mit der Kölner Gesellschaft für Neue Musik (KGNM) bringt ON fünfmal jährlich das Heft karlheinz mit Einblicken in die Szene und einem umfangreichen Konzertkalender heraus.

ON – Neue Musik Köln e.V. wird gefördert durch die Stadt Köln.

Anmerkung der Redaktion:

Eine Publikation wie anwesend kann immer nur eine Momentaufnahme ohne Anspruch auf Vollständigkeit sein. Die Autor*innen folgen ausschließlich ihren eigenen Gedanken und Meinungen, die nicht immer denen der Redaktion entsprechen, aber repräsentativ sind für die Heterogenität, die eine Szene ausmacht. So ändert sich von Text zu Text nicht nur die Perspektive und die Auslegung von Begriffen, sondern auch der Umgang mit einer gendergerechten Sprache. Die hier zusammengetragenen Beiträge sind im Sommer und Herbst 2020 entstanden. Pandemie bedingt hat sich die Veröffentlichung dieser Publikation verschoben, so kann es sein, dass neue Spielorte hinzugekommen sind oder hier angesprochene offene Entscheidungsprozesse sich verändert haben.



ON – Neue Musik Köln e.V.
Melchiorstraße 3
50670 Köln
on-cologne.de
info@on-cologne.de

Redaktion und Konzeption
Helene Heuser
Redaktion
Daniel Mennicken
Iren Tonoian

Illustrationen und weitere Fotos,
so nicht anders ausgewiesen:
Sophia Schach

Gestaltung
Sophia Schach
sophiaschach.de

Druck
Druckerei Kettler, Druck & Verlag Kettler GmbH

© ON – Neue Musik Köln 2021

Das vorliegende Buch anwesend ist Teil des
Projekts „Wir bringen die Blase zum Platzen!“
von ON – Neue Musik Köln e.V.

Ein Projekt im Rahmen von

BTHVN
2020

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



FREUDE.
JOY.
JOIE.
BONN.

RHEIN SIEG
KREIS

WIR BRINGEN
DIE BLASE
ZUM PLATZEN

4.-5.
JUNI
2021

MUSIKALISCHE
INTERVENTIONEN
IM URBANEN RAUM



ON

NEUE MUSIK KÖLN

Mit...

ZAN
ETA
RYD
ZEW
SKA

...u.v.a.

ENSEMBLE
HANDWERK
KRI
STI
BEC
KER

SIM
ON
RUM
MEL

ETI
ENN
ENIL
LES
EN

www.on-cologne.de

